



Der etwas andere Sommerurlaub: 22 Studenten des KIT haben ihre Semesterferien in Sri Lanka verbracht – nicht etwa zum Surfen, sondern zum Arbeiten. In 106 Tagen hat die Gruppe eine Hängebrücke mit einer Gesamtlänge von 56 Metern gebaut.

Warum man für so etwas seine Prüfungen ausfallen lässt, was für schöne Erfahrungen man dabei machen kann und was einen überhaupt dazu antreibt – davon erzählt dieser Bericht.

In einem kleinen Dorf in Sri Lanka sitzt Santhe auf seinem roten Fahrrad. Das schwere Bündel Zimtstangen auf seinem Gepäckträger fährt er behände den schmalen Pfad entlang zu seinem Haus. Unterwegs grüßt er Schulkinder, deren Unterricht soeben vorbei ist. Sein Weg führt, wie der der Kinder auch, entlang des Flusses Bentara. Für Santhe und die Schulkinder stellt er ein schwer zu überwindendes Hindernis dar. Vor allem bei Hochwasser ist der Fluss unpassierbar und verwandelt sich in einen reißenden Strom. Die Kinder und Santhe sind mit diesem Problem nicht alleine. Auch viele andere Bauern des Dorfes müssen auf dem Weg zu ihren Feldern den Fluss überqueren. Nicht zum ersten Mal denkt Santhe, dass eine Brücke über den Fluss eine gute Sache wäre. So könnten auch die Kinder des Dorfes

viel schneller in der Schule der nächsten Stadt sein. Was im Dorf zu diesem Zeitpunkt noch niemand weiß: 8.000 Kilometer entfernt haben sich 22 Studenten zusammengefunden um genau das zu realisieren. Sie wollen eine Brücke über den Bentara River bauen.

Das Team formte sich unter der Hochschulgruppe „Engineers Without Borders“, die in verschiedenen Ländern Entwicklungsprojekte initiiert, plant und durchführt. Solaranlagen in Ruanda, Trockentoiletten in Uganda, Zisternenbau auf Haiti und Brücken in Sri Lanka. Der Start eines Projekts ist die Phase der Projektfindung. Angefangen mit Besuchen bei den Helfern vergangener Projekte bereist die Projektgruppe das Zielland, führt Gespräche und sammelt Eindrücke der Lebensweisen und Bedürfnisse der Menschen. Die Erkundungsreise für den Brückenbau in Sri Lanka umfasste zwei Wochen voller Meetings, das Ausheben von Schürfgruben, Sondieren, Vermessen, Auswerten und Kontakte knüpfen.

Die Konstruktion stand an. Zurück in Karlsruhe war das Brückenfieber ausgebrochen. Nicht nur in den regelmäßigen Gruppentreffen, sondern auch an Wochenenden oder zwischen zwei Vorlesungen grübelten wir über den Entwurf und das Design der



Brücke. „Denn welche Konstruktion kann 30 Meter überspannen und einem Fluss standhalten, der in der Monsunzeit mannshoch über seine Ufer tritt?“ Viele Ideen entstanden. Es wurde getüftelt, berechnet und diskutiert. Leicht umsetzbar, günstig und standhaft sollte sie werden. In einer Hängebrücke aus Stahl und Beton sahen wir schlussendlich unsere Kriterien vereint.

Nicht nur Anerkennung, sondern auch viel Unverständnis wurde uns in dieser Zeit entgegengebracht. „Ihr könnt doch nicht einfach nach Sri Lanka fliegen und eine Brücke bauen?!“ - „Leitet das kein Professor?“ - „Wer trägt die Verantwortung?“ - „Was macht ihr, wenn das schief geht?“. Von solchen Fragen ließen wir uns nicht entmutigen. Mit vollster Motivation und großer Zuversicht „Wir schaffen das schon irgendwie“ trieben wir unsere Planung voran. Jede Schraube, jeden Stab Bewehrung und jedes Stück Stahl wollten wir selber konstruieren, berechnen und in Pläne zeichnen. Das braucht Zeit. Neben der Konstruktion, Zeitplanung und Koordination wurde insbesondere die Suche nach Sponsoren zu einer bedeutenden Aufgabe. Bei einem Projektvolumen von rund 75.000 Euro braucht man viele großzügige Spender. Nach zwei Jahren war die Umsetzung endlich in greifbare Nähe gerückt. Die Theorie stand, das Geld war drin, die Bauausführung konnte folgen.

Der Bau begann am 2. Juli 2013. Es war so weit: Die ersten fünf Studenten ließen die letzten Prüfungen ausfallen und machten sich auf den Weg ins unbekannte Sri Lanka. In Karlsruhe hatten wir viele Situationen

beleuchtet und Lösungen erarbeitet. Kulturelle Eigenheiten, Verfügbarkeit von Material, Baustoffqualitäten, Vegetation und Wetter waren jedoch beinahe unplanbare Komponenten, die uns täglich herausforderten. Spontanlösungen zu finden und ständig umzudenken. So musste zunächst das Baugelände vom Dickicht des Dschungels befreit und zugänglich gemacht werden. Dabei waren Schlangen, Spinnen und Warane ständige Besucher. Material war nicht immer verfügbar, Werkzeug ging kaputt und starke Regenfälle hielten den Baufortschritt mehrmals auf. Doch genau diese ungeplanten Zwischenfälle machten den Aufenthalt für uns so aufregend. Wir schlüpfen täglich in die Rolle von Bauarbeitern, Bauleitern, Controllern, Betontechnologen, Geotechnikern, Bauzeichnern und Projektmanager.

Die Bewohner haben jeden Tag Hand in Hand mit uns auf der Baustelle gearbeitet. Bei der gemeinsamen Arbeit wuchsen wunderbare Freundschaften und schnell war klar: Die Brücke zwischen den Menschen war bereits geschlagen. Neben gemeinsamen Späßen haben beide Seiten ungemein voneinander gelernt. Während wir unseren sri-lankischen Freunden Fachliches erklärten, brachten sie uns das Fällen von Bambus mit der Machete bei oder demonstrierten den schnellen Aufbau einer Baustellenbeleuchtung für die Nachtarbeit. An dieser Stelle, danke dir Santhe!

Die Tage waren lang. Nach dem alltäglichen Reis-und-Curry-Frühstück und einer kurzen Besprechung starteten wir um 7:30

Uhr gemeinsam zur Baustelle. Mit der Vorahnung, dass wir vor Dunkelheit nicht nach Hause kommen werden, stürzten wir uns in der tropischen Hitze in die Arbeit. Zur Stärkung brachten uns die Dorfbewohner mehrmals täglich Reis, verschiedenen Curry-Varianten und reichlich Tee vorbei. Wenn die Arbeit dann beendet war, ging es für uns zurück zu unserem Gastvater Buddhadasa. Mit seiner großen Herzlichkeit empfing er uns und jeder hatte das Gefühl Daheim zu sein. Schnell Feierabendbier geschnappt und ab in den Bach um die Ecke, wo man sich badete – genau das Richtige nach einem harten Arbeitstag!

Jeder der 16 Betonierabschnitte war für uns ein Meilenstein auf dem Weg zur fertigen Brücke, da sie eine Menge Vorarbeit erforderten. Es mussten Schalungen zur Formgebung des Betons gebaut und Bewehrungsstahl gebogen werden. Wenn Zement, Kies und Sand herangekarrt waren, konnte der Betonmischer angeworfen werden. Es halfen alle mit: Frauen brachten Sand, Kinder siebten ihn und die Männer arbeiteten in der Baugrube. 270 Tonnen Beton mischten wir auf der Baustelle selbst, da musste viel geschleppt werden. Die Menge kannten wir schon in Deutschland, vorstellen konnte sich das aber keiner.

Geschafft! Nach dreieinhalb Monaten stand die Brücke. Die Eröffnungsfeier war für den 13. Oktober 2013 angesetzt. Nach einleitenden Reden von Dorfbewohnern, Politikern und uns selbst waren der Freude und Ausgelassenheit keine Grenzen mehr gesetzt. Bis spät in die Nacht tanzten und sangen wir. Sri Lanka und Deutschland feierten gemeinsam die Fertigstellung der „Loku Paalama“ (dt. „Große Brücke“).

Neben dem Bauwerk selbst konnten wir sehen, wie das Projekt die Dorfgemeinschaft zusammenschweißte, Freundschaft über Kulturkreise hinaus entstehen ließ und Vielen ein Motivationsschub für die Zukunft war.

Die Zukunft unserer Gruppe „Engineers Without Borders – Sri Lanka“ ist für uns

klar. Unsere Zeit in Sri Lanka war ein riesen Abenteuer, aus dem wir mit zahllosen Erfahrungen heraus gingen: Welche großartige Energie in ein Team aus Menschen mit gemeinsamem Ziel entstehen kann; Wie es sich anfühlt die Verantwortung für ein Bauprojekt zu tragen, an dessen Sicherheit Menschenleben hängen; Wie man geschickt um Preise, Konditionen und Mengen verhandelt; Wie man lösungsorientiert denkt und diskutiert, denn die Aufgaben waren knifflig und die Zeit sie zu lösen knapp. Solche Erfahrungen sollte jeder machen dürfen. Deshalb begeben wir uns im Frühjahr 2014 auf die Suche nach einem neuen Projekt. Was wir als nächstes umsetzen werden ist ungewiss, eines jedoch ist klar: in Sri Lanka wird es sein, für das Land und dessen Menschen, denen wir so nah gekommen sind.



Ein Tagesbericht

6:30 Uhr an einem Sonntagmorgen in Sri Lanka. Noch vor dem eigentlichen Wecker reißen uns andere Geräusche aus dem Schlaf: das Gedudel des Bäckers, der seine allmorgendlichen Runden durch das Dorf dreht und seine frischen Waren anbietet. Viel zu müde, doch trotzdem gespannt auf den Tag, stehen wir auf. Nach der kurzen Katzenwäsche folgt die Besprechung beim Frühstück, wie immer mit Reis und Curry. Für die Betonieraktion am nächsten Tag müssen allerlei Vorbereitungen getroffen werden. Also rein in die Sicherheitsschuhe und ab auf die Baustelle. Auf dem Weg kommen wir am kleinen Dorfladen vorbei, wo wir uns mit reichlich Keksen versorgen. Der nächste Stopp ist dann auch schon unsere „Werkstatt“, ein leerstehendes Haus, das uns eine Familie des Dorfes für die Bauzeit überlassen hat. Es dient uns als Ma-



teriallager und Fertigungsstätte für Stahlteile, Bewehrung und Schalungen. Welches Werkzeug werden wir heute benötigen? Schnell ist alles zusammengetragen. Auf der Baustelle angekommen warten schon ein paar Dorfbewohner auf uns. Sie haben das Boot mitgebracht, um Sand für unseren Beton aus dem Fluss zu holen. Eine Eimerkette wird gebildet und die ersten Sandkübel wandern von Hand zu Hand die Böschung hinauf. 500 Eimer sollen es heute werden. Da wird jeder gebraucht, Frauen und Kinder fassen mit an. Für sie selbstverständlich, die Brücke ist auch ihr Projekt. Während die einen in der Kette ins Schwitzen kommen, versuchen andere die Schalungselemente zusammenzubauen. Wären nicht schon wieder die Schrauben aus. Schnell in unseren gemieteten Minitransporter gesprungen und ab ins Dorf. Im Werkzeugladen werden wir schon erwartet, hier sind wir täglich. Im Auto kühlte der Fahrtwind, auf der Baustelle kühlt nichts. Schon um 10:00 Uhr läuft der Schweiß. Drei Frauen mit riesigen Teekannen kommen gelegen. Wir machen eine kurze Pause mit Tee, Papaya und Maracuja. Zufrieden schauen sie uns beim Essen zu. Doch die Pause ist von kurzer Dauer. Nilanthe naht, durch den Dschungel dröhnt sein Traktor. "Zementsäcke abladen, alle anpacken!", schallt es über die Baustelle.

Mittags schlägt das Wetter um: Fast ohne Vorwarnung beginnt es wie aus Kübeln zu schütten. Hastig sammeln wir die Akuschrauber und Bohrmaschinen ein und suchen Schutz in unserer Baustellenhütte. Die Wartezeit versüßen wir uns mit Keksen

und Musik aus unserem Baustellenradio. Die Regenpause hat wertvolle Zeit gekostet. Vor Einbruch der Dunkelheit werden wir sicher nicht fertig. Problem? - No Problem! Santhe ist zur Stelle. Mit dem Fahrrad holt er seinen Werkzeugbeutel und wenig später ist die Baustelle hell erleuchtet: Es kann weitergehen! Um kurz nach 21 Uhr ist es so weit: Alle Vorbereitungen sind getroffen, morgen kann betoniert werden. Wir sind erschöpft und gleichermaßen stolz, dass wir es geschafft haben. Zurück bei unserem Gastvater Buddha schnappen wir uns ein lauwarmes Bier und ab geht's in den Bach zum Baden. Doch wir müssen uns beeilen, heute Abend sind wir bei unserem Freund Udule zum Abendessen eingeladen. Das halbe Dorf kommt. Mit reichlich Verspätung kommen wir an und werden von den strahlenden Gesichtern der Familie empfangen. Wenig später ist das Buffet eröffnet: Mal wieder haben sie sich für uns ins Zeug gelegt und ein wahres Festmahl zubereitet. Das soll natürlich auch gegessen werden. „Eat more, eat more!“ heißt es, sobald der Teller auch nur halb leer ist. Vollgeessen und zufrieden machen wir uns auf den Rückweg und fallen erschöpft in unsere Betten. Ein weiterer anstrengender, erfüllender und erfolgreicher Tag geht zu Ende.

Mehr Bilder, mehr Berichte?

Website:

ewb-karlsruhe.de

Blog:

ewbkarlsruheinsrilanka.wordpress.com

